

Interdisziplinäre Japanforschung vor Ort

Formen der Aufarbeitung

Ein Jahr nach der Katastrophe vom 11. März nimmt die Freiwilligenarbeit in Tōhoku unterschiedliche Formen an. Eine davon ist das Wiederaufbereiten von durch Schlamm und Schutt beschädigten Fotoalben. Wie die im Februar im Wakabayashi-Bezirk von Sendai entstandene Aufnahme zeigt, werden die geborgenen Bilder gereinigt und archiviert, um sie dann öffentlich auszustellen. Man hofft, so wenigstens einige der verloren geglaubten Erinnerungsstücke ihren Besitzern zurückgeben zu können. *S.K.*



Der mühsame Weg zurück in die Normalität

Ein Jahr nach der Katastrophe vom 11. März werden im DIJ die letzten Risse in den Wänden beseitigt. Draußen, auf den Straßen, in den Läden und Bahnhöfen strahlen die Lichter heller denn je: Die Bemühungen, Strom einzusparen, sind längst nicht mehr so offensichtlich wie noch im vergangenen Sommer. In Tokio sind die sichtbaren Spuren des Bebens damit so gut wie verschwunden. Nicht so im eigentlichen Katastrophengebiet.

Obwohl man sich mittlerweile auch weniger grundlegenden Arbeiten widmet (siehe Foto), ist die Lage immer noch desaströs. Weiterhin leben etwa 300.000 Menschen in temporären Unterkünften oder mussten anderweitig umziehen. In Iwate, Miyagi und Fukushima trauert man nicht nur um die amtlich bestätigten 15.852 Todesopfer und ein Jahr später noch immer 3.287 Vermissten – die Präfekturen leiden darüber hinaus auch unter Bevölkerungsschwund durch Wegzug. Allein in der vom Reaktorunfall am stärksten betroffenen Präfektur Fukushima übersteigt die Zahl der Abwanderer, darunter viele Frauen und Kinder, die der Zuwanderer um mehr als 30.000. Auch die geplante Dekontaminierung radioaktiv verstrahlter Landstriche gestaltet sich äußerst schwierig: weder Machbarkeit noch Kostenübernahme sind geklärt. Wäh-

rend ein Jahr nach der Katastrophe nur noch zwei der 54 japanischen Reaktoren am Netz sind und sich nur etwa 20 % der Bevölkerung uneingeschränkt für eine Wiederinbetriebnahme erwärmen können, ist der Atomausstieg innerhalb der großen Volksparteien kein Thema. Nicht nur daran zeigt sich, dass die Katastrophe auch landesweit schwerwiegende Folgen hat. Regierung und staatliche Institutionen sehen sich einem fortschreitenden Vertrauensverlust ausgesetzt, der durch die andauernden Streitigkeiten zwischen den Parteien, ihrer Bürgerferne sowie den als zu bürokratisch und unflexibel empfundenen Hilfsmaßnahmen hervorgerufen wird.

Auch wenn die Wege zurück zur Normalität je nach Grad der Betroffenheit unterschiedliche Formen annehmen, so erscheinen sie selbst ein Jahr nach der Katastrophe immer noch sehr lang, wie die Entsorgung der 22,6 Millionen Tonnen Schutt zeigt, die erst zu 5 % vorangeschritten ist. Einen der wenigen Lichtblicke stellt das Engagement nichtstaatlicher Akteure dar, die im Rahmen unzähliger Freiwilligenprojekte beispiellose Arbeit leisten. Anders als in Europa ist „Aus der Krise (zusammen-)wachsen“ in Japan mehr als ein reines Wahlkampfmotto und vielleicht sogar der einzige Weg, die Krise zu überwinden. *K.I.-W./T.T.*

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Jahr nach dem Großen Ost-japanischen Erdbeben sind die Folgen noch immer allgegenwärtig. Auch unsere Anteilnahme für alle, die Angehörige und Hab und Gut verloren, ist ungemindert.

Unsere Möglichkeiten, auf das Unglück zu reagieren, sind begrenzt, aber wir tun, was Akademiker am besten können – wir erforschen die Folgen der Katastrophe. Im Rahmen unserer beiden Forschungsschwerpunkte „Demografischer Wandel“ und „Glück und Unglück in Japan“ haben wir neun neue Projekte begonnen, die Feldarbeit im Katastrophengebiet ebenso wie die Analyse vorhandener Daten beinhalten.

Diese Ausgabe unseres Newsletters bietet eine kurze Synopse dieser Projekte – verbunden mit der Einladung an alle, die mit uns zusammenarbeiten oder mehr darüber wissen wollen, sich mit uns in Verbindung zu setzen. *F.C.*

Trust and Etiquette
von Florian Coulmás lesen:
http://www.dijtokyo.org/articles/some_societal_consequences.pdf

Elterliches Wohlbefinden seit dem 11. März 2011

► **Dr. Barbara Holthus**,
Soziologin, leitet das Projekt
„Elterliches Wohlbefinden: Ein
Deutsch-Japanischer Vergleich“
zusammen mit Dr. Hiromi Tanaka
(Meiji-Universität).
holthus@dijtokyo.org



► Anti-Atom-Demonstration in
Suginami-ku (Tokio) am
19. Februar 2012.

► **Dr. Carola Hommerich**,
Soziologin, arbeitet zu
objektiver Prekarität,
Abstiegsängsten, sozialem
Zusammenhalt und Glück.
Insbesondere interessiert sie
in diesem Zusammenhang
die Funktion von Vertrauen.
hommerich@dijtokyo.org

Japan war in den letzten Jahrzehnten nicht für Massendemonstrationen bekannt. Das hat sich seit dem 11. März 2011 jedoch zu einem gewissen Grad geändert. Ängste bezüglich Lebensmittelsicherheit und radioaktiver Strahlung haben seither zu diversen Demonstrationen Anlass gegeben, an denen verhältnismäßig viele Eltern teilnehmen.

In Interviews für unsere Studie zum elterlichen Wohlbefinden äußern selbst Mütter und Väter, die ihre Meinung nicht öffentlich kundtun, ihre diesbezüglich zum Teil beträchtlichen Ängste und Sorgen.

Es ist anzunehmen, dass diese Ängste Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden junger Eltern in Japan haben. Unsere bereits 2009 durchgeführte deutsche Gegenstudie hat sieben Dimensionen elterlichen Wohlbefindens identifiziert, die die Bereiche Partnerschaft, Bildung, Erwerbstätigkeit, familiäre Netzwerke,

Gesundheit und Persönlichkeit sowie materielles und familienpolitisches Wohlbefinden abdecken.

Ursprünglich war unsere japanweite Umfrage zum elterlichen Wohlbefinden unter Müttern und Vätern mit mindestens einem Kind unter 7 Jahren für das Frühjahr 2011 geplant. Aufgrund der Katastrophe vom 11. März wurde die Umfrage jedoch auf Januar 2012 verschoben. Dadurch wiederum ergab sich die Möglichkeit, neue Fragen zu Ängsten bezüglich Lebensmittelsicherheit und Umwelt (u.a. Strahlungsängsten) aufzunehmen.

Die Untersuchung erlaubt uns zu bestimmen, welche Typen von Eltern zu welchem Grad durch diese Ängste beeinflusst werden. Zudem lässt sich so herausfinden, ob und inwieweit diese speziellen Faktoren das allgemeine subjektive Wohlbefinden der Eltern beeinflussen. Erste Ergebnisse werden im Sommer 2012 vorliegen.

Hohe Verunsicherung, wenig Vertrauen

Auch mehrere Monate nach der Katastrophe sitzt der Schrecken tief. Die japanische Bevölkerung ist verunsichert, und das Vertrauen in die Regierung als auch in die Medien ist niedrig. Dies zeigen Ergebnisse einer DIJ-Studie vom September 2011, in der 1.632 Personen im Nordosten Japans und in der Region Tokio befragt wurden.

Sorge und Verunsicherung setzen sich dabei aus mehreren Aspekten zusammen. Im Vordergrund steht die Angst vor einem weiteren großen Erdbeben. Davor fürchten sich 82 %. Ähnlich hoch (81 %) ist in der Region Tōhoku die Angst vor radioaktiver Strahlung. Auch unter den in der Region Tokio Befragten sorgen sich 69 % davor.

Kein Vertrauen in Experten

Was fehlt, ist Vertrauen in Instanzen, die mit ihrem Expertenwissen dazu beitragen, Risiken einzuschätzen. Der Regierung und den Medien, die diese Rolle übernehmen sollten, wird in nur sehr geringem Maße Vertrauen

geschenkt: Nur 6 % geben an, den Informationen zu vertrauen, die von der Regierung zum Atomunfall veröffentlicht werden. Das Vertrauen ist ähnlich niedrig wie gegenüber den Informationen, die von TEPCO veröffentlicht werden (5 %). Die Befragten scheinen kaum zwischen der Regierung und dem Atomkraftwerksbetreiber zu differenzieren. Ähnlich niedrig ist auch das Vertrauen in die Medien: Nur 13 % glauben, dass die allgemeine Berichterstattung objektiv und umfassend ist; 2009 waren es noch 24 %.

Persönlich betroffen

Eine besondere Rolle spielt die persönliche Betroffenheit: Bei Befragten, die direkt von der Katastrophe betroffen sind, ist das Vertrauen in die Regierung und die Medien signifikant niedriger. Überdurchschnittlich hoch ist dagegen ihr Vertrauen in Freunde und die Region sowie – gerade bei jungen Japanern – die Motivation, sich für die lokale Gemeinschaft einzusetzen.

Verändert sich die Partizipation der Bürger?

Wie beeinflussen Bürgerinnen und Bürger in Japan politische Entscheidungen zur Bewältigung der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011? Wie reagiert die japanische Öffentlichkeit auf die Frage nach dem zukünftigen Umgang mit Atomenergie? Wandelt sich die politische Partizipation der Bevölkerung im Zuge der Krise?

Protestveranstaltungen gegen Atomkraft, wie die in Tokio am 19. September 2011, an der 60.000 Demonstranten teilnahmen, verdeutlichen das hohe Ausmaß der Besorgnis in der Bevölkerung, welches nun sichtbar wird. Darin steckt auch Potential für neue Formen von politischem Aktivismus. Es wäre nicht das erste Mal, dass eine Katastrophe in Japan sich auf die Rolle der Bürger auswirkt: Das Hanshin-Awaji-Erdbeben in Kōbe 1995 gilt als ein Ereignis, das entscheidend zu der Weiterentwicklung der japanischen Zivilgesellschaft beigetragen hat. Dieser Prozess war auch ein Grund für politische Konsequenzen wie

das NPO-Gesetz (Gesetz zur Förderung von besonderen non-profit-orientierten Aktivitäten) von 1998 sowie die Dezentralisierungsreformen in den 1990er Jahren, die die Bürgerbeteiligung explizit stärken sollten.

Seit Januar 2012 befasst sich ein neues Forschungsprojekt am DIJ mit dem Thema „Politische Partizipation und Glück in Japan“. Im Rahmen dieses Projekts wird die Frage gestellt, ob und wie sich die politische Partizipation der japanischen Bevölkerung nach dem 11. März 2011 verändert hat. Dabei wird auch untersucht, ob die gegenwärtig vorhandenen Partizipationskanäle den Bedürfnissen der Bürger zur Teilnahme am politischen Prozess (noch) gerecht werden. Auf der Grundlage einer qualitativen Datenerhebung und Analyse sollen sowohl verschiedene Formen der politischen Partizipation als auch weitere beeinflussende Variablen, wie beispielsweise Gender, Alter und Bildung, mit berücksichtigt werden.

◀ **Dr. des. Phoebe Holdgrün**, Politikwissenschaftlerin, leitet das Projekt „Politische Partizipation und Glück in Japan“. holdgruen@dijtokyo.org

Die Debatte über Atompolitik nach dem 11. März

Nach dem Super-GAU im Atomkraftwerk Fukushima Daiichi wird in Japan in nie dagewesenem Ausmaß über Energiepolitik diskutiert. Dabei ist von Interesse, entlang welcher Bahnen diese Debatte verläuft. Meinungsumfragen lassen zwar erkennen, ob die Menschen sich für oder gegen den Atomausstieg aussprechen, doch sie geben keine Auskunft darüber, vor welchem Argumentationshintergrund sich diese Meinungen bilden. Wie kann dieser Prozess systematisch erforscht werden?

Dieses Forschungsprojekt untersucht, wie Atompolitik nach dem 11. März diskutiert wird. Methodisch wird hierzu auf Text-Mining zurückgegriffen, ein Ansatz, der es ermöglicht, Schlüsselbegriffe aus einer umfangreichen Textmenge herauszufiltern und darzustellen, wie sie zueinander in Korrelation stehen. Das Projekt untersucht im Detail, welche Argumente in der Debatte um die Energiepolitik eingesetzt werden.

Konkreter Gegenstand der Untersuchung sind Artikel der *Asahi Shimbun*, die den Ausstieg aus der Atomkraft propagiert, sowie der *Yomiuri Shimbun*, die sich für ihre Beibehaltung ausspricht. Zentrale Frage des Projekts ist, welche Argumente zur Untermauerung der jeweiligen Positionen herangezogen werden.

Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass die *Asahi Shimbun* die mangelnde Transparenz der AKW-Betreiber und das Fehlen einer funktionierenden öffentlichen Überwachung als Demokratiedefizit versteht, während die *Yomiuri Shimbun* mit „techno-nationalistischen“ Argumenten aufwartet und vor dem Rückzug japanischer Unternehmen aus dem globalen Technikwettbewerb warnt. Die Debatte geht also über die konkrete Frage zukünftiger Energiepolitik hinaus und berührt die Grundfesten der Gesellschaft. Das Projekt zielt darauf ab, diesen Aspekt des aktuellen Atomdiskurses eingehender zu beleuchten.

Asahi problematisiert Demokratiedefizite, *Yomiuri* sieht technologischen Fortschritt in Gefahr.

◀ **Dr. Yuki Abe**, Politikwissenschaftler, leitet das Projekt „Der Begriff Glück in der Diskussion über Kernenergie in Japan“. abe@dijtokyo.org

Volunteering in Tōhoku

► **Dr. Susanne Klien,**
Kulturanthropologin,
leitet das Projekt
„Volunteering in Tōhoku“.
klien@diptokyo.org



► Reinigung von Fotonegativen in Sendai,
Bezirk Wakabayashi, Februar 2012.

Ein neues Projekt, welches am DIJ zum Thema „11. März“ initiiert wurde, beschäftigt sich mit freiwilligen Helfern (*volunteers*) und ihren Motivationen. Nach der Dreifachkatastrophe wurde in der Krisenregion eine Rekordzahl an Helfern verzeichnet, darunter insbesondere jüngere Menschen.

Für diese Studie werden Interviews mit Volunteers zwischen 20 und 40 Jahren im Rahmen eines Feldforschungsaufenthalts in der Region Tōhoku, aber auch in Tokio durchgeführt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Studenten sowie auf Firmenangestellten, die im Rahmen betrieblicher Freiwilligenprogramme Dienste in der Krisenregion leisteten. Das Ziel der Studie ist es, die Beweggründe der freiwilligen Helfer zu untersuchen und zu analysieren, wie sich wiederholte altruistische Tätigkeiten auf die Werte und Lebenszufriedenheit der engagierten Helfer auswirken – hier schließt das Projekt unmittelbar an den bestehenden DIJ-Forschungs-

schwerpunkt „Glück und Unglück in Japan“ an. Ein weiterer Schwerpunkt liegt darauf, welche Bedeutung dieses Engagement für jene Individuen hat, die sich zum Volunteering entschließen: Wie bewerten freiwillige Helfer rückblickend ihren Einsatz und welche Folgen hat der Einsatz für sie persönlich? Auch Erfahrungsberichte über ihre Begegnungen mit der Lokalbevölkerung werden thematisiert. Die empirischen Daten aus dieser ethnografischen Untersuchung sollen Aufschluss darüber geben, ob der Trend zum Volunteering in Japan nach dem 11. März als Auftakt zu einer grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung gesehen werden kann – etwa einer Neubewertung auf nichtmaterielle Werte und zwischenmenschliche Beziehungen – oder lediglich eine kurzfristige Erscheinung ist. Erste Ergebnisse der Studie werden beim deutschsprachigen Japanologentag in Zürich im August 2012 präsentiert.

Konsum und wirtschaftliche Nachhaltigkeit nach dem 11. März

Die Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 hat weitreichende Konsequenzen für die regionale Wirtschaft, beeinflusst aber auch die Einstellungen sowie die Art und Weise des Wirtschaftens im ganzen Land. Dieses DIJ-Projekt versucht diese Konsequenzen in drei Teilstudien zu untersuchen, wobei der Fokus auf Konsumverhalten liegt.

Ethischer Konsum

Das erste Teilprojekt widmet sich der Berücksichtigung von Umwelt- und Sozialverträglichkeit von Produkten bei Konsumententscheidungen in Japan. Das Thema ethischer Konsum hat durch die Katastrophe an Bedeutung gewonnen. In Fortsetzung der bisherigen Forschung (seit 2009) zum Thema ethischen Konsums werden nun Veränderungen in den Einstellungen und dem tatsächlichen Kaufverhalten analysiert.

Spendenverhalten

Dem zweiten Teilprojekt liegt eine weite Definition von Konsum zugrunde, bei der Spenden und Freiwilligenarbeit als

Konsumakte aufgefasst werden. Die Studie untersucht, warum Menschen in Japan Zeit, Geld oder Arbeitskraft „spenden“ und welche emotionalen Voraussetzungen dafür gegeben sein müssen bzw. welche Konsequenzen daraus resultieren. Das Spendenaufkommen sowie die Gesamtstundenzahl an Freiwilligenarbeit in Japan sind im internationalen Vergleich relativ gering. In Hinblick auf die Katastrophe wird analysiert, wie sich die Einstellungen zu Spenden und Freiwilligenarbeit verändert haben.

Freiwilligenarbeit

In der dritten Teilstudie wird durch teilnehmende Beobachtung untersucht, in welchem Verhältnis die konsumbezogene Aufarbeitung der Katastrophe zu anderen Kompensationsmechanismen steht. Zum psychologischen Umgang mit Katastrophen und ihren Folgen existiert zwar eine Vielzahl von Studien, doch hat das Konsumverhalten als wichtiger Kompensationsmechanismus bisher in der Literatur wenig Aufmerksamkeit erhalten.

► **Dr. Florian Kohlbacher,**
Leiter der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung, arbeitet zu den wirtschaftlichen Folgen des demografischen Wandels und zu wirtschaftlicher Nachhaltigkeit.
kohlbacher@diptokyo.org

Perspektiven des Wohnens:

Ältere Menschen im Katastrophengebiet

Dieses Projekt zur Wohnsituation älterer Menschen in Tōhoku beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit alternative Wohnformen für Ältere von den betroffenen Gemeinden gefördert werden.

Gemeinschaftliche Wohnformen entstanden in Japan in größerer Anzahl erstmals als Folge des Erdbebens von Kōbe 1995 als Maßnahme gegen die Vereinsamung jener älterer Menschen, die ihre Wohnung verloren hatten. Das Projekt stellt unter anderem die Frage, wie die sehr unterschiedliche Sozial- und Altersstruktur sowie die kulturellen Unterschiede zwischen dem ländlichen

Küstenstreifen Tōhokus und der Metropole Kōbe (aber auch anderer eher städtisch geprägter Gebiete, in denen solche Formen des Wohnens bestehen) die Voraussetzungen für alternative Wohnformen verändern. Außerdem wird der Frage nachgegangen, wie ältere Menschen selbst ihre Wohnperspektive für die nächsten Jahre sehen. Welche Vorstellungen, Hoffnungen, Ängste und Erwartungen haben sie? Die Relevanz des Themas ergibt sich in besonderem Maße aus dem hohen Anteil Älterer in den von Erdbeben und Tsunami betroffenen Gebieten.

◀ **Dr. Maren Godzik**,
Leiterin der sozialwissenschaftlichen Abteilung,
forscht zu alternativen Wohn- und Lebensformen im Alter.
godzik@dijtokyo.org

Auswirkungen des 11. März auf das Glücksempfinden

Obwohl sich die ökonomischen Kosten der Katastrophe und ihrer Folgen selbst ein Jahr später noch nicht präzise quantifizieren lassen, steht fest, dass der wirtschaftliche Schaden von enormem Ausmaß ist. Nicht so klar hingegen ist die Frage, wie die Krise sich auf das persönliche Glücksempfinden ausgewirkt hat.

Da die Themen Glück und Lebenszufriedenheit im politischen Diskurs einen immer größeren Stellenwert einnehmen, erhebt die japanische Regierung seit dem Fiskaljahr 2009 in einer landesweiten Umfrage Daten zum sub-

jektiven Glücksempfinden und dessen Einflussfaktoren.

Das DIJ-Forschungsprojekt „Glücksökonomik vor und nach dem 11. März“ analysiert diese Umfragen hinsichtlich der Auswirkungen der Dreifachkatastrophe auf das subjektive Glücksgefühl der japanischen Bevölkerung. Mittels einer statistischen Analyse wird ermittelt, in welchen Gebieten die negativen Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit am stärksten sind und in welchem Verhältnis sie zu anderen Faktoren wie etwa Arbeitslosigkeit oder Strahlenbelastung stehen.

◀ **Dr. Tim Tiefenbach**,
Ökonom, leitet zusammen mit Dr. Florian Kohlbacher das Projekt „Glücksökonomik vor und nach dem 11. März“.
tiefenbach@dijtokyo.org

„Fukushima“-Literatur

Die dreifache Katastrophe, die am 11. März 2011 ihren Ausgang nahm, hat viele Bereiche des Lebens in Japan erfasst. Die Verarbeitung des Geschehenen findet auf ebenso vielen Ebenen statt. Bereits jetzt ist festzustellen, dass hierbei auch Kunst und (Populär-)Kultur eine wichtige Rolle spielen.

Ob Film, Manga oder Literatur – in einer Reihe von Bereichen widmen sich Kulturschaffende der breiten Erkundung von katastrophengebundenen Traumata. Ein neues Forschungsprojekt am DIJ beschäftigt sich speziell mit den literarischen und populärkulturellen Annäherungen an „Fukushima“. Auf welche Weise sind Auseinandersetzungen mit dem Super-GAU politisch? Welche Aspekte der Katastrophe werden herausgegriffen und welchen Effekt hat das? Besonderes Augenmerk gilt der japankoreanischen Schriftstellerin Miri Yū, die sich der Dokumentation von „Fukushima“ mit großer Konsequenz verschrieben hat. Gegenstand der Betrachtung sind ihre verschiedenen Textsorten umfassenden Publikationen sowie das Engagement der Autorin vor Ort. Neben einer Einordnung in den allgemeinen „Fukushima“-Diskurs geht es in dem Projekt auch um die Frage, inwiefern Yūs Ansatz von ihrer eignen Selbstverortung als „Heimatlose“ geprägt ist.

zungen mit dem Super-GAU politisch? Welche Aspekte der Katastrophe werden herausgegriffen und welchen Effekt hat das? Besonderes Augenmerk gilt der japankoreanischen Schriftstellerin Miri Yū, die sich der Dokumentation von „Fukushima“ mit großer Konsequenz verschrieben hat. Gegenstand der Betrachtung sind ihre verschiedenen Textsorten umfassenden Publikationen sowie das Engagement der Autorin vor Ort. Neben einer Einordnung in den allgemeinen „Fukushima“-Diskurs geht es in dem Projekt auch um die Frage, inwiefern Yūs Ansatz von ihrer eignen Selbstverortung als „Heimatlose“ geprägt ist.

◀ **Dr. Kristina Iwata-Weickgenannt**, Leiterin der geisteswissenschaftlichen Abteilung, forscht zu „Fukushima“-Literatur sowie zu literarischen und populärkulturellen Repräsentationen von Prekarität.
iwata@dijtokyo.org

Erste Museumsausstellung zur Erdbeben- und Tsunamikatastrophe in Misawa, Präfektur Aomori

► Dr. Susanne Klien
klien@ditokyo.org

Obwohl Aomori, die nördlichste Präfektur der japanischen Hauptinsel, nicht zur designierten Krisenregion Tōhoku zählt, waren die Schäden selbst im Spätherbst 2011 noch unübersehbar, etwa im Hafen von Hachinohe. Maren Godzik und Susanne Klien besuchten im Rahmen einer Feldforschungsexkursion im November 2011 das städtische Museum für Geschichte und Volkskunde in Misawa (Aomori) sowie das Hachinohe Portal Museum.

Das unscheinbare Museum in Misawa war vom 11. September 2011 bis 11. März 2012 Schauplatz der ersten Ausstellung zum Thema Erdbeben- und Tsunamikatastrophe in Japan mit dem Titel „Das Erdbeben und das Getöse des Meeres – Pass auf, der Tsunami kommt! 2011: Wie das Große Ostjapanische Erdbeben sich auf die Fischerei in Misawa auswirkte“. Die Ausstellung wurde vom angesehenen Folkloreexperten Hiroyuki Hashimoto, Professor an der staatlichen Morioka-Universität, gemeinsam mit der Fischereivereinerung von Misawa, dem Museum Shūji Terayama und dem städtischen Bildungsausschuss kuratiert.

Das Ziel der Ausstellung war es zum einen, historisches Material zu früheren Erdbeben- und Tsunamikatastrophen in Aomori zu zeigen und dadurch die Katastrophe von 2011 in einen größeren zeitlichen Kontext zu stellen. Zum anderen wurde den Besuchern eine mit mehreren Sinnen erfassbare Erfahrung des Erdbebens geboten: Ausgestattet

mit einer Taschenlampe tritt man in einen abgedunkelten Raum ein, in dem Videoaufnahmen auch die visuell-akustische Dimension des Tsunami nachvollziehbar machen. Zu den Exponaten zählten auch persönliche Gegenstände, die durch den Tsunami angeschwemmt worden und nun in Styroporkisten, in denen die Fischer sonst ihren Fang gekühlt aufbewahren, zu sehen waren. Des Weiteren waren Auf-



► Schwemmgut und Videoinstallation.

zeichnungen zahlreicher Bürger Misawas aller Generationen mit persönlichen Erinnerungen an die Katastrophe ausgestellt. Auch wurden Gäste aufgefordert, Botschaften für die Einwohner Misawas zu hinterlassen, um auf diese Weise in einen Dialog zu treten. Die in die Ausstellung integrierten Tafeln, auf denen lokale und nicht-lokale Bürger ihre Erinnerungen an den 11. März niederschrieben, gaben den Besuchern Einblicke in die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Katastrophe an der Küste und im höher gelegenen Hinterland.

Hashimoto bezweckte mit seiner Ausstellung zudem ein Aufbrechen konventioneller Normen in der musealen Präsentation, in dem er Schwemmgut sowohl im Eingangsbereich außerhalb des Museums als auch im Schaumraum selbst zeigen ließ. Das Konzept ging auf: Im Laufe der Zeit veränderte sich die Art und Menge des Schwemmguts – Kinder aus der Nachbarschaft entfernten manches, anderes kam hinzu. Resultat dieses progressiven Konzeptes war ein dynamisches Ereignis, bei dem sich Besucher aktiv beteiligen konnten. Abgerundet wurde die Ausstellung durch Vorträge geladener Wissenschaftler aus renommierten Einrichtungen in ganz Japan, darunter dem Nationalmuseum für Ethnologie (*Minpaku*) in Osaka.



► Aufzeichnungen von Bürgern Misawas zum 11. März.



► Styroporkästen mit Schwemmgut und Erklärungen zur Geschichte der Region sowie früheren Katastrophen.

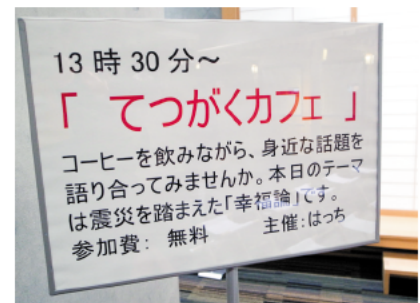
Revitalisierung, Kunst und Philosophie in Hachinohe

Schon vor dem Erdbeben war die nordöstliche Region Japans von demographischer Alterung und Rückgang der Bevölkerung betroffen. Diese Situation erschwert den Wiederaufbau nun erheblich.

Die Stadt Hachinohe, mit 237.000 Einwohnern das südöstliche Zentrum der Präfektur Aomori, versuchte bereits vor dem Erdbeben durch verschiedene Belebungsmaßnahmen ihren Einwohnern die Stadt lebenswerter zu machen. Das Hachinohe Portal Museum, kurz „Hacchi“, spielt dabei eine wichtige Rolle. Letzten Februar durch die Stadtverwaltung gegründet und im Zentrum der Stadt gelegen, vereint es so unterschiedliche Funktionen wie historisches Museum und Kinderbetreuung, Ausstellungsraum für lokale Produkte und Kunsthandwerk, experimenteller Kunstraum, Theater und Spielplatz sowie „Artist in Residence“-Ateliers.

selbst aktiv, wie beispielsweise im letzten Jahr bei einer Kunstveranstaltung, die in Bars und alten Kinos stattfand. Beeindruckend ist die große Anzahl der Besucher, die nicht nur das vielfältige Angebot nutzt, sondern das Hacchi als öffentlichen Raum versteht, in dem Schulaufgaben gemacht, im Internet gesurft oder miteinander geredet werden kann.

Der Tsunami hat den Hafen von Hachinohe stark getroffen, aber die Schäden sind im Vergleich zu anderen Orten der Präfekturen Fukushima, Miyagi und Iwate überschaubar. Dennoch bleiben die Ereignisse für die Bewohner der Stadt von traumatischer Bedeutung, die nicht ignoriert werden können. Vor diesem Hintergrund scheint dem Hacchi eine neue Rolle zugekommen zu sein – nicht nur für die Bewohner der Stadt, sondern auch als Vorbild für andere Städte. Als Ort, der ein vielsei-



► Das „Philosophie-Café“ im Hachinohe Portal Museum (<http://hacchi.jp>).

◀ Dr. Maren Godzik
godzik@dijtokyo.org



► Philosophieren über „Glück“ nach der Erdbeben- und Tsunamikatastrophe.

Die Möglichkeit der Kinderbetreuung vor und nach dem Ende von Kitazeiten nimmt dabei einen ebenso großen Stellenwert ein wie Ausstellungen und andere Veranstaltungen. Auch bleibt der Besucher nicht bloß passiver Konsument. So sind Räume für verschiedenste Zwecke anmietbar, wodurch etwa Kunsthandwerker die Möglichkeit erhalten, hier ihre Produkte zu verkaufen und Workshops anzubieten. Das Hacchi wird auch innerhalb der Stadt

tiges Publikum anspricht und an dem gemeinsam über die Zukunft der Stadt nachgedacht wird, kann das Hacchi zur Schaffung neuer Perspektiven beitragen. Bei unserem Besuch dort wurde gerade im „Philosophie-Café“ (*tetsugaku kafé*), das einmal im Monat stattfindet und für jeden offen ist, über das „Glück nach der Erdbebenkatastrophe“ diskutiert.



► Der zerstörte Hafen von Hachinohe.

Veranstaltungen

**DIJ-Forum:
Happiness in Japan
Before and After the
Great East Japan Earthquake**
Sprecherin: Yukiko Uchida,
Kyoto University.
(DIJ Tokyo, 5.4.2012,
18:30–20:00)

**DIJ-Forum:
Happiness: The
Viewpoint of Economics**
Sprecher: Bruno Frey, Universi-
tät Zürich.
(DIJ Tokyo, 25.6.2012,
18:30–20:00 Uhr)

Kürzlich erschienen

Holger Rockmann:
*Demografischer Wandel in
Japan und Deutschland. Be-
völkerungspolitischer Wechsel
in der Familienpolitik* (Mono-
graphien aus dem Deutschen
Institut für Japanstudien, Bd.
49). München: Iudicium, 2011
(350 Seiten).



Call for Papers

Contemporary Japan
Nähere Informationen unter:
www.contemporary-japan.org

Der DIJ Newsletter erscheint
auf Deutsch und auf Englisch
und lässt sich als Volltextversion
auch von unserer Homepage
herunterladen.

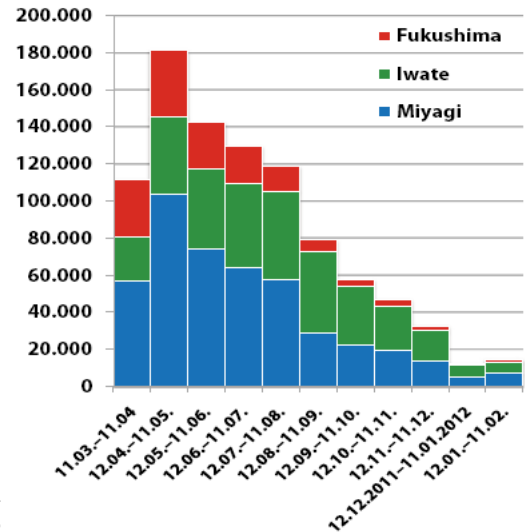
Bestellung der Druckversion bitte
per E-Mail an: dinkel@dijtokyo.org

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dijtokyo.org

Anzahl freiwilliger Helfer

Innerhalb eines Monats nach der Kata-
strophe vom 11. März wurden alleine
in den örtlichen Freiwilligen-Zentren
der Präfekturen Fukushima, Iwate und
Miyagi 115.500 Helfer registriert. Im
Folgemonat erreichte die Zahl der Frei-
willigen dann ihren Höchstwert von
181.000, woraufhin jedoch ein sich be-
schleunigender Abwärtstrend einsetzte:
So wurden zwischen dem 12. Dezem-
ber 2011 und dem 11. Januar 2012 nur
noch 12.300 Helfer erfasst. Auffällig
ist, dass im April die Anzahl der Helfer
in der Präfektur Fukushima im Vergleich
keinen sprunghaften Anstieg verzeichnete
und zudem schneller rückläufig war als in
Miyagi und Iwate. Während die Katastro-
phe selbst ein Jahr später in den Medien
noch sehr präsent ist, bleibt abzuwarten,
ob die Anzahl der Helfer zum einjährigen
Jahrestag erneut einen Anstieg erleben
wird. *T.T.*



Quelle:
Japan National Council of Social Welfare
(Stand: 28.02.2012).
www.saigaivc.com/ ボランティア活動者数の推移.

Für Sie gelesen

**TASAKA Hiroshi (2012): *Kantei
kara mita genpatsu jiko no shinjitsu:
Korekara hajimaru shin no kiki*
[Die Wahrheit über den Atomunfall
aus Sicht des Kanzleramts: Die
wirklichen Probleme beginnen jetzt].
Tokio: Kobunsha, 780 Yen (ISBN
978-4-334-03661-4).**

Der Autor wurde als Atomexperte
direkt nach dem Nuklearunfall im März
2011 als Sonderberater des Kabinetts
bestellt. Basierend auf seinen Erfahrun-
gen argumentiert er, dass die öffentliche
Akzeptanz – ihrerseits gewährt durch
Transparenz, Verantwortlichkeit und
gesellschaftliche Überwachung – die
Voraussetzung für den Betrieb von
Kernkraftwerken bildet. Folglich betont
er die Wichtigkeit demokratischer Bür-
gerbeteiligung bei der Formulierung zu-
künftiger Energiepolitik. Dieses Buch
stellt einen interessanten Beitrag zur
Debatte um Nuklearenergie nach dem
Super-GAU von Fukushima dar. *Y.A.*

Aktuelle Begriffe

カットボラ (*katto-bora*)

Unter den zahlreichen Formen von Frei-
willigenarbeit sticht der Ausdruck *katto-
bora* (Abkürzung für „*haircut volun-
teer*“) hervor. Personen mit einschlägiger
Ausbildung bieten Opfern aus dem Ka-
tastrophengebiet ihre Haarschneidefähig-
keiten an – eine Dienstleistung, die sich
als außerordentlich populär herausgestellt
hat. Ein 20-jähriger Student der Tōhoku-
Universität in Sendai – ein Volunteer
mit mehr als hundertmaliger Erfahrung
seit dem 11. März 2011 – erzählte, dass
seine Assistenz beim Haarschneiden zu
den emotional größten Herausforderun-
gen gezählt habe. Viele Opfer würden
sich während des Haarschneidens derart
entspannen, dass sie den Volunteers ihr
tragisches Schicksal schilderten, etwa
den Verlust eines Familienmitglieds
oder die völlige Zerstörung des eigenen
Hauses. Und für die Dauer des Haar-
schneidens, so der Student, wäre man
gezwungen zuzuhören, was zu enormen
Stresssituationen führen kann. *S.K.*

Bildnachweise: Seite 1: {Fotoalben} Susanne Klien. Seite 2: {Demonstration} Kristina Iwata-Weickgenannt. Seite 4: {Fotoreinigung} Susanne Klien. Seite 6: {Videoinstallation} Maren Godzik. {Aufzeichnungen} und {Schaukasten} Susanne Klien. Seite 7: {Philosophie-Café Schild} Maren Godzik. {Philosophie-Café 2} und {Hafen von Hachinohe} Susanne Klien. Seite 8 {Statistik} Tim Tiefenbach. **Autorenschlüssel:** *Y.A.* – Yuki Abe; *F.C.* – Florian Coulmas; *K.I.-W.* – Kristina Iwata-Weickgenannt; *S.K.* – Susanne Klien; *T.T.* – Tim Tiefenbach.

Herausgeber: Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo (DIJ).

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Florian Coulmas.

Redaktion: Kristina Iwata-Weickgenannt (CvD), Tim Tiefenbach.

Anschrift: DIJ Tokyo, Jochi Kioizaka Bldg., 7-1 Kioicho, Chiyoda-ku, Tokyo 102-0094, Japan.

Tel: +81 (0)3 3222-5077 – **Fax:** +81 (0)3 3222-5420.